

Eröffnung „Ulrich Lebenstedt“, 13.09.2020, Galerie Contemporanea Oberbillig

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist mir eine besondere Ehre und Freude, heute ein paar Worte anlässlich Uli Lebenstedts Ausstellungseröffnung an Sie richten zu dürfen.

Uli, der in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag feiert, hat seine Kindheit in dem beschaulichen Mittelmoseldorf Kröv verbracht, wo sein Vater, August Lebenstedt, als Bildhauer eher als Exot galt. Ein Künstler, der die Holzskulpturen der Kirche, das große Sgraffito des Rathauses, den schönen Kreuzweg und viele andere kleinere und größere Werke, die das Dorf bis heute zieren, geschaffen hatte. Ein Glücksfall für die Kröver, denn längst nicht überall gibt es Kunst im öffentlichen Raum, und ich bin der Überzeugung, dass es einen Unterschied in der persönlichen Entwicklung macht, wenn man in einer künstlerisch gestalteten Umgebung aufwächst. August Lebenstedt war mit Leib und Seele Künstler und Bildhauer und führte seinen Sohn Uli bereits von klein auf an die Kunst heran. Die Werkstatt des Vaters, wo er mithelfen durfte, die Druckerei seines Großvaters, wo er mit den unterschiedlichsten Papieren und Farben spielen und experimentieren durfte, all das prägte seine Kindheit. Der Umgang mit Kunst wurde für ihn zur Selbstverständlichkeit. Aber der Vater wusste auch um das harte Leben des Künstlers, der seinen Lebensunterhalt mit seiner Arbeit bestreiten muss. Insbesondere die mageren Nachkriegsjahre, in die Uli hineinwuchs, machten dies deutlich. Also musste Uli zunächst einen „Brotberuf“ erlernen, nämlich den des Malers, und zwar mit Meisterprüfung, bevor er an der Trierer Werkkunstschule bei Reinhard Heß studieren durfte. Sein Diplom erhielt er 1965 in den Fächern Malerei, Mosaik, Sgraffito, Glasmalerei und Lacktechniken. Danach arbeitete er viele Jahre als künstlerischer Leiter bei den Agrob-Werken in Ehrang, bevor er mit 50 Jahren den Sprung in die Selbstständigkeit wagte. Die Liste seiner Einzel- und Gruppenausstellungen, der öffentlichen Ankäufe und besonders der von ihm geschaffenen Kunstwerke am Bau ist mehr als beachtlich, seine Werke im öffentlichen Raum begegnen uns in Trier und in der Umgebung quasi auf Schritt und Tritt, sei es in Schulen, Kirchen oder im Stadtbad. Selbst in Österreich, Italien oder in einem U-Bahnhof in München hat er seine Spuren hinterlassen. Ich erzähle Ihnen dies, weil Uli nicht der Mensch ist, der seine Erfolge vor sich her trägt und viel Aufhebens darum macht.

Hier in dieser Ausstellung geht es aber nicht um die Kunst am Bau, sondern um seine freien Arbeiten in den Disziplinen Malerei und Plastik. Werke, die eher einem privateren Rahmen zuzuordnen sind. Er zeigt uns seine Keramikarbeiten, Landschaften und Blumenbilder. Manch einer mag da zusammensucken: „Huch, Landschaften und Blumen? Wo bleibt denn da die gesellschaftliche oder gesellschaftspolitische Relevanz?“

Dabei geht es gar nicht um die Darstellung von Blumen oder von Landschaften, nicht um eine Reproduktion des Gesehenen. Die Motive dienen Uli Lebenstedt im Grunde nur als Projektionsfläche, als Spielwiese für seine Auseinandersetzung mit Farbe, Form, Rhythmus und Struktur auf der Fläche. Seine Arbeiten sind zwar einerseits immer an etwas Gesehenes angelehnt, an Eindrücke, die er irgendwann gesammelt und gespeichert hat, wie beispielsweise der von seiner Frau Natalia liebevoll angelegte und gepflegte Garten oder ein pittoresker Schrottplatz mit einem Haufen alter Cola-Automaten. Andererseits sind sie im Grunde abstrakte Gefüge, oftmals Collagen aus zuvor gemalten und dann zerschnittenen und neu zusammengesetzten Bildern oder selbst gefertigten Buntpapierstreifen, die mit ihrem Formen- und Farbenkanon lediglich an die gesehenen Landschaften oder Blumen erinnern.

Gerade fiel ein wichtiges Stichwort: das Sammeln. Uli Lebenstedt ist ein Sammler par excellence: Er sammelt nicht nur die besagten Buntpapierstreifen oder Zeitungsausschnitte, sondern unter anderem auch Dinge und Fundstücke, die sich zur Relieferung und Oberflächenbehandlung seiner Keramiken eignen, und die auf den ersten Blick mit Kunst so rein gar nichts zu tun haben. Neben unzähligen Dosen mit Farbpulver lagern in seiner Werkstatt Muster der verschiedensten Keramikfarben auf Keramikplättchen und -streifen. Deren genaue Zusammensetzung und Verhalten bei unterschiedlichen Temperaturen im Brennofen hat er in einer Art „Rezeptbuch“ akribisch zusammengetragen: Es ist die kostbare Essenz aus jahrzehntelangem Experimentieren und entsprechender Erfahrung. Und nicht zuletzt ist da seine immense Sammlung an Eindrücken und Seherfahrungen, die er seit seiner Kindheit zeichnerisch erfasst oder im Kopf gespeichert hat, und die er bei Bedarf abrufen kann.

Verwitterte Holztüren und Mauern, Dächer, etwas Grün liefern die Inspiration, eine Grundlage, die während des Malprozesses immer weiter abstrahiert wird. Es ist ein Experimentieren mit Formen, Farben und Linien. Das Ziel ist die Schaffung, die

Gestaltung einer Fläche, die in sich stimmig und harmonisch ist. Lebendige Farbklänge mit feinsten Nuancen. Am Ende stehen keine „Veduten“, sondern autonome Bilder, die lediglich noch die Farbigkeit und die Atmosphäre der Landschaft in sich tragen.

Meist arbeitet Uli Lebenstedt an mehreren Gemälden parallel, überträgt Farbe als Abdruck von einem auf das andere Bild, um so die Farbflächen aufzubrechen. Eine grüne Fläche ist beispielsweise nicht einfach nur monochrom grün, sondern mit Streifen und Spuren anderer Farben durchmischt. Mehrere Farbschichten werden übereinanderliegend aufgetragen, wobei die unteren Schichten von den darüber liegenden nie vollständig überdeckt werden. Die unteren Schichten schimmern durch als Zeugen des langwierigen Arbeitsprozesses, der sich – immer wieder unterbrochen von kritischer Bildbefragung – hier manifestiert. Mit der auf diese Weise entstandenen sensiblen Nuancierung und dem koloristischen Reichtum seiner Arbeiten gibt er sich allerdings noch nicht zufrieden: Er spachtelt und kratzt in die noch feuchte Farbe und schafft interessante Strukturen, die die Oberflächen zum Leben erwecken und zum Vibrieren bringen.

Uli selbst sagt: „Meine Bilder und Plastiken sind ein Plädoyer für Schönheit, Ästhetik“.

Ganz unbestritten gibt es ein menschliches Bedürfnis nach Schönerem. Schon vor rund 150 Jahren schrieb Dostojewski in einem Artikel: „Das Bedürfnis nach Schönheit und der sie formenden kreativen Betätigung ist vom Menschen nicht zu trennen, und ohne diese Schönheit möchte der Mensch vielleicht gar nicht leben. [...] in Andacht verneigt er sich vor ihr und fragt nicht, wozu sie nützlich ist und welchen Gewinn man aus ihr ziehen kann.“ Und auch C. G. Jung stellte fest, dass das Bedürfnis nach Schönheit und Ordnung unser Leben in hohem Maß durchwaltet, ohne dass wir viel Kenntnis darüber hätten, woher es kommt und wie weit es reicht, da es uns eher aus der unbewussten Natur leitet.

Bei Uli Lebenstedt ist dieses Bedürfnis bzw. das Streben nach Schönheit allerdings keineswegs unbewusst, sondern in jahrzehntelanger Erfahrung gezielt geschult und entwickelt worden. Das zeigt sich auch in den Keramik-Arbeiten, die das Spielfeld seiner ästhetischen Experimente um die dritte Dimension erweitern. Auf der Einladungskarte, die in der Bildeiste seine Collagen und seine Keramik-Arbeiten unmittelbar nebeneinander zeigt, wird dies sofort augenfällig. Auch bei den

Keramiken werden die einzelnen Elemente geschnitten, zusammengefügt, ihre Oberflächen mit Werkzeugen und Schablonen sorgfältig durchgestaltet, mit unterschiedlichen Farben bemalt und gebrannt. Nun kommen gerade keramische Werke, die ja mit der Hand geformt werden, sehr schnell in den Ruch des Kunsthandwerks, allerdings fehlt bei Uli Lebenstedts Keramiken meist die Gebrauchsfunktion, sie lassen sich nicht „benutzen“, sondern „funktionieren“ in erster Linie nur um ihrer selbst willen als ästhetische Objekte.

Da drängt sich dem im 20. Jahrhundert aufgewachsenen Menschen die Frage auf: „Darf Kunst schön sein?“ Obwohl die Künstler und allen voran Dada und Marcel Duchamp zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Kunst vom Ideal des Schönen befreit und einen „Wahrheitsbegriff“ durchgesetzt hatten, der durch Brüche, Verwerfungen, die Zerstörung, das Hässliche, das Fragment, das Unscheinbare, das Serielle, das Unpersönliche bestimmt war, konnten die Kriterien der klassischen Ästhetik wie Ebenmaß und Harmonie oder Stimmigkeit in der Komposition nie ganz ausgerottet werden. Eine negative Ästhetik allein scheint nämlich offenbar auch nicht in der Lage zu sein, die Wirklichkeit in ihrer Ganzheit abzubilden. „Das Schöne ist ein Teil unserer Welt, ob es uns passt oder nicht. Es ist ebenso vorhanden wie die Zerstörung“, sagte der Künstler Wolfgang Laib. Und in den letzten Jahren mehren sich Ausstellungen, die die Schönheit in der Kunst thematisieren. Es kann heutzutage aber natürlich nicht um eine naive Darstellung des Schönen gehen. Uli Lebenstedt untersucht und formuliert in seinen Arbeiten die Bedingungen, unter denen Schönheit entstehen und ihre Wirkung entfalten kann, und das macht sie sehr aktuell.

Vielen Dank!